

»There's nothing to stop a man from writing  
unless that man stops himself.«

Charles Bukowski

Kein Geringerer als der legendäre Siegfried Unseld war es, der Mitte der Siebziger Jahre einem jungen Schweizer Autor die Möglichkeit eröffnete, seine ersten Gedichte in einem Verlag zu veröffentlichen, zu dem es alle zog, die Rang und Namen hatten – oder sich nach Rang und Namen sehnten. Der junge Adrian Naef, Bauernsohn aus Wallisellen, wilder 68er Kommunarde, subkultureller Multikünstler, nahm das Angebot an, an dem kein Geringerer als Max Frisch nicht unschuldig war. Frisch hatte Naef seinem Freund Unseld empfohlen, der immer auf der Suche nach jungen Talenten war und 1975 Naefs Gedichtband mit dem Titel *Lagebericht* veröffentlichte. Doch schon bald nach Erscheinen brach der junge Autor, äußerst untypisch für einen Schriftsteller, der mittlerweile bei Suhrkamp gelandet war, seine literarische »Karriere« ab. Er hatte keine Lust, sich in den Literaturbetrieb zu integrieren, den Erwartungen seines Verlags zu entsprechen und sich selbst fremd zu werden.

Freilich war das nicht das Ende seines Schreibens. Naef etablierte sich als Liedermacher, der landesweit sehr erfolgreich wurde, verfasste – als Religionslehrer – drei religionspädagogische Bücher, tourte mit dem Niederdorf-Rock-Ensemble, schrieb für Zeitungen, betrieb einen Piratensender in Zürich, arbeitete als Heilpädagoge in einem Kinderspital – bis ihn in den Neunziger Jahren eine schwere Depression überfiel.

Nachdem Naef die ihn jahrelang quälende Krankheit überwunden hatte, schrieb er *Nachtgängers Logik*, das, wie er es nannte, *Journal einer Odyssee*, ein tiefgreifendes, höchst authentisches und sprachlich meisterhaftes Dokument seines Kampfes gegen die Depression. Das Manuskript von *Nachtgängers Logik* geriet in die Hände von Adolf Muschg, der wiederum mir – ich war seinerzeit Muschgs Lektor – den Naefschen Text ans Herz legte. 2003 erschien das *Journal einer Odyssee* bei dem Verlag, bei dem Adrian Naef seinen Weg begonnen hatte, bei Suhrkamp.

2009, nachdem Anya Schutzbach und ich den Verlag weissbooks.w gegründet hatten, fanden wir erneut zueinander. Adrian Naef war wieder ganz ins Schreiben eingetaucht und – neben

der Arbeit an seinem fulminanten Zürich-Roman *Die Städter* – vor allem als Lyriker unterwegs, wie schon in der Zeit vor und nach 1975. Seine Gedichtbände (*An der Scheibe mit dem Fisch, Mohn und Raben*, 2011 bis 2014) sind starke, sinnliche, leise wie laute, humorvolle, ironische wie melancholische, alltägliche Phänomene mit allgemeinen Überlegungen verbindende Zeugnisse eines Sprachartisten, eines höchst originellen Dichters.

Dass Naef der vielleicht »beste lebende Poet der Schweiz« ist, so Daniel Arnet in der Schweizer Sonntagszeitung, zeigt auch sein letztes Werk, die Gedichtsammlung *Moonshiner*. Zusätzlich zu Texten, die Themen der vergangenen Jahre fortschreiben, treten epische Gedichte, die Naefs Erfahrungen als unentwegt Reisender in großen Städten widerspiegeln, treten Songs, die der Autor als Instrumentalist und Sänger erarbeitet hat, sowie mehr denn je auch schwyzerdütsche Texte, die verdeutlichen, dass der Odysseus aus *Nachtgängers Logik* in seiner Heimat angekommen ist. Naef ist ein aufmerksamer Chronist, keine zarte und zerbrechliche Seele, kein Leidender, sondern ein Autor, der für alles, was ihm begegnet, seine Sprache findet, seinen ureigenen Ton. Seine

Gedichte sind Nachrichten aus allen Gegenden unserer Welt, klare, aber manchmal auch geheimnisvolle Botschaften, für die in unseren Breitengraden ein Lieblingstier von Adrian Naef einmal bekannt war: die Brieftaube.

Fliegen wir mit ihr durch die Gedichte eines fulminanten Schriftstellers.

Rainer Weiss, November 2017